

*Karl Husa – Christof Parnreiter – Helmut Wohlschlägl*

## **Einführung**

Sieben Milliarden Menschen! Kurz nach Erscheinen dieses Buches wird die Weltbevölkerungszahl nach Prognosen der „United Nations Population Division“ eine neue Rekordmarke erklimmen. Das Erreichen der siebenten Milliarde ist aber nur ein weiterer Meilenstein in der globalen Bevölkerungsentwicklung, die im Zuge des 20. Jahrhunderts immer mehr an Dynamik gewonnen hat und turbulenter nicht hätte verlaufen können: Um 1900 lebten erst 1,6 Milliarden Menschen auf der Welt, um 1950 erst 2,5 Milliarden, und weitere fünfzig Jahre später, zum Ende des 20. Jahrhunderts, waren es bereits rund 6,1 Milliarden. Noch um 1930 gab es keinen einzigen Menschen auf der Erde, der eine Verdoppelung der Weltbevölkerung miterlebt hatte, derzeit hingegen beträgt die Zahl jener Personen, die während ihres Lebens Zeugen nicht nur einer Verdoppelung, sondern sogar mehr als einer Verdreifachung der Weltbevölkerung geworden sind (die Achtzig- und Mehrjährigen), bereits mehr als 100 Millionen. In den letzten Jahren hat sich das Weltbevölkerungswachstum allerdings deutlich verlangsamt, dennoch ist nach gängigen aktuellen Prognosen bis zur Mitte des 21. Jahrhunderts mit einem weiteren Anwachsen der Zahl der Menschen auf der Erde auf etwas über neun Milliarden zu rechnen.

Was bedeuten nun das Erreichen der siebenten Milliarde und die Aussicht auf mindestens zwei weitere Milliarden Erdenbewohnerinnen und -bewohner? Je nach zugrunde gelegter Perspektive wird die Antwort auf diese Frage unterschiedlich ausfallen: Entweder es besteht Grund zur Sorge, ob die begrenzten Ressourcen unseres Planeten für eine weiter anwachsende Bevölkerungszahl ausreichen werden, oder man wertet die Entwicklung der Weltbevölkerung in den letzten Jahrzehnten als einzigartige „demographische Erfolgsstory“, die darauf beruht, dass es gelungen ist, den frühen und unvermuteten Tod, der die Menschheit von ihren Anfängen bis noch weit in das 19. und 20. Jahrhundert tagtäglich begleitet hat, zu besiegen.

Betrachtet man das Gros der Kommentare zum Thema Weltbevölkerungsentwicklung – sowohl in der Politik und den Massenmedien als auch in den einschlägigen Wissenschaften –, so überwiegen nach wie vor die alarmistischen Perspektiven. Allerdings wird die Sorge über angeblich zu viele Menschen auf der Welt schon alleine dadurch gemildert, dass Voraussagen mit einem globalen demographischen Katastrophenszenario zwar schon eine lange Tradition haben, bislang aber noch nie eingetreten sind. Wie schnell wächst die Weltbevölkerung? Wann wird das globale Bevölkerungswachstum

zum Stillstand kommen? Wie viele Menschen werden dann auf der Erde leben und wie wird deren räumliche Verteilung aussehen? Sind das Wachstum und die Verteilung der Bevölkerung Faktoren, die Armut und Krisen hervorrufen? All das sind altbekannte Fragen, die alle Expertinnen und Experten und demographisch Interessierten bereits durch die letzten Dekaden des 20. Jahrhunderts begleitet haben.

Dementsprechend belegten sowohl bei den Regierungen der meisten „Dritte-Welt-Staaten“ als auch in den Fachgremien internationaler Organisationen Themen wie die Eindämmung des angeblich viel zu raschen Bevölkerungswachstums (Schlagwort „Bevölkerungsexplosion“) und die zunehmende Ungleichverteilung der Bevölkerung zwischen den Megastadtregionen und den restlichen Landesteilen (Schlagwort „hoffnungslose Überfüllung der ausufernden Megastädte“) jahrzehntelang die Top-Positionen der bevölkerungspolitischen Agenden. Nachdem über den allergrößten Teil der Menschheitsgeschichte das Bevölkerungswachstum nur sehr langsam vor sich gegangen war, erschien es nur folgerichtig, dem neuen und vorher nie gekannten Phänomen einer dynamischen Bevölkerungszunahme und ihren möglichen Konsequenzen die entsprechende Beachtung zu schenken.

Alles nur eine Frage der Perspektive? Offensichtlich ja, denn als sich gegen Ende des 20. Jahrhunderts abzuzeichnen begann, dass aus dem konstatierten Problem „zu viele Menschen auf der Welt“ in einem Großteil der entwickelten Staaten plötzlich ein anderes Problem wurde, nämlich „zu viele alte Menschen bei zu geringem (natürlichem) Bevölkerungszuwachs“, kippte auch der schon traditionelle demographische „Wachstumsalarmismus“ plötzlich in sein Gegenteil: Nun sorgte man sich in den besonders betroffenen Staaten der westlichen Welt plötzlich nicht mehr darum, dass der Wohlstand durch die rasch zunehmenden Menschenmassen in der „Dritten Welt“ bedroht werden könnte – die neue Gefahr, die Teile der westlichen Welt am Horizont heraufziehen sehen, ist vielmehr die Tatsache, dass den betroffenen Staaten zunehmend die Ressource Mensch ausgehen könnte.

Tatsächlich sinken in fast allen Staaten der Welt die Fertilitätsraten kontinuierlich ab, und das zum Teil mit zunehmender Geschwindigkeit. Während dieses Phänomen noch bis vor etwa zwei Jahrzehnten in Expertenkreisen vor allem als typisch für die Industriestaaten erachtet wurde, zeigt sich zunehmend, dass sich der Fertilitätsrückgang der letzten Jahrzehnte schon derzeit – und künftig noch stärker – in die Staaten der „Dritten Welt“ verlagert, wobei allerdings die Konsequenzen dieses Prozesses unterschiedlich eingeschätzt werden.

Ein Teil der Expertinnen und Experten spricht bereits davon, dass die sogenannte „Erste Welt“ schon in kurzer Zeit mit dem historisch bislang unbekanntem demographischen Phänomen schrumpfender Bevölkerungszahlen bei gleichzeitig rascher demographischer Alterung der Bevölkerung konfrontiert sein wird, wobei die wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Konsequenzen dieses Vorgangs ohne historische Parallelen schwer einschätzbar sind. Andere wiederum argumentieren, dass es sich – nach dem derzeitigen Wissensstand – sowohl beim Fertilitätsrückgang als auch bei der demographischen Alterung letztlich um global ablaufende Prozesse handelt, die – zu unterschiedlichen Zeitpunkten und mit unterschiedlicher Dynamik – alle Staaten der Welt erfassen werden oder bereits erfasst haben. Eine Reihe von Bevölkerungswissenschaftlern sieht aber in der Tatsache, dass der demographische Übergang und das Absinken der Kinder-

zahlen in vielen Entwicklungsländern erst seit relativ kurzer Zeit vorstatten geht, im Gegensatz zu früheren Annahmen nicht unbedingt nur einen Nachteil, sondern mittelfristig – für einen bestimmten Zeitraum – sogar einen „demographischen Bonus“, der diesen Staaten einen Zeitpuffer verschaffen könnte, um den möglichen ökonomischen Nachteilen alternder, schrumpfender Bevölkerungen effektiver begegnen zu können.

Mit anderen Worten: Während in den meisten westlichen Staaten in zunehmendem Maße die Ressource „einheimische menschliche Arbeitskraft“ knapp zu werden droht, zögern die noch immer deutlich stärkeren Geburtenjahrgänge der letzten Jahre in vielen Entwicklungsländern den Alterungseffekt der Bevölkerung noch zwei bis drei Jahrzehnte hinaus. Allerdings hat auch dieser „demographische Bonus“ seine Schattenseiten: Eine Reihe von Staaten der „Dritten Welt“ wird in naher Zukunft zunehmend mit einer neuen Art von „demographischer Scherentwicklung“ konfrontiert sein – einerseits sollen für die noch eine gewisse Zeit weiter wachsende Zahl von Jugendlichen, die in das Erwerbsalter kommen, Erwerbsmöglichkeiten geschaffen werden, während andererseits bereits jetzt die Weichen für eine künftig rasch alternde Gesellschaft mit all ihren möglichen bzw. wahrscheinlichen Anforderungen gestellt werden müssen.

Vor diesem Hintergrund ist es ein zentrales Anliegen des vorliegenden Bandes, die wichtigsten der genannten globalen Trends aus unterschiedlichen Blickwinkeln zu beleuchten und ihre möglichen – regional unterschiedlichen – Folgen zu analysieren sowie bestehende bevölkerungstheoretische Konzepte auf ihre Validität zu prüfen. Einleitend skizzieren *Karl Husa*, *Peter Alexander Rumpolt* und *Helmut Wohlschlägl* den langen Weg des Weltbevölkerungswachstums von der Zeit, als nur wenige Millionen Menschen auf der Erde lebten, bis zum Erreichen der siebenten Milliarde und analysieren die raum-zeitlichen Unterschiede, die vor allem im Laufe des 20. Jahrhunderts immer stärker akzentuiert wurden und schließlich zu einer „demographischen Teilung der Welt“ führten: nämlich in einen Teil mit anhaltendem, wenn auch sich tendenziell verlangsamendem Bevölkerungswachstum sowie in eine geringere Anzahl von wohlhabenden Staaten, die überwiegend der sogenannten westlichen Welt zuzurechnen sind und zunehmend durch Stagnation ihrer Einwohnerzahlen und künftig sogar durch absolute Bevölkerungsrückgänge geprägt sind. *Frank Swiaczny* erweitert den zeitlichen Analyserahmen und stellt in seinem Beitrag die Frage nach der zukünftigen Weltbevölkerungsentwicklung. Er präsentiert die Ergebnisse derzeit aktueller Modellrechnungen und Bevölkerungsprognosen bis zur Mitte des gegenwärtigen Jahrhunderts, wobei auch Tragfähigkeits- und Nachhaltigkeitsfragen angesprochen werden.

*Ramon Bauer* und *Heinz Fassmann* greifen anschließend speziell Europa heraus, jene Region, die im globalen demographischen Übergang – gekennzeichnet durch niedrige Fertilität, fortschreitende demographische Alterung der Gesellschaft und stagnierende oder sogar schon rückläufige Bevölkerungszahlen – derzeit bereits am weitesten fortgeschritten ist. Dabei zeigen die Autoren, dass die demographischen Trends im alternden Europa sowohl durch Konvergenzen als auch durch nach wie vor bestehende erhebliche Disparitäten gekennzeichnet sind. *Josef Kytir* rundet die Thematik alternder Gesellschaften noch durch einen statistischen Blick auf die globalen Trends und die regional unterschiedliche Dynamik des gegenwärtigen und künftigen Alterungsprozesses ab. *Heike Kahlert* greift in ihrem Beitrag ebenfalls die Thematik alternder Wohlstandsgesellschaften auf, beleuchtet diese jedoch nicht aus einem statistischen Blickwinkel.

Vielmehr geht es ihr um die Analyse der politischen Strategien, mit denen alternde Gesellschaften auf den Fertilitätsrückgang antworten und mit denen sie versuchen, die mit diesem Prozess verbundenen Folgen abzumildern oder zu verhindern.

*Roger Keil* und *Harris Ali* richten in ihrem Beitrag den Fokus des Interesses weg von der dominierenden Perspektive des Fertilitätsrückgangs und beleuchten neuere Entwicklungen im Bereich der zweiten Komponente der natürlichen Bevölkerungsveränderung, der Mortalität. Bis vor kurzem wurde der Rückgang der Mortalitätsraten primär als auslösender Faktor für den Beginn des demographischen Übergangs gesehen, der mit Fortschreiten dieses Prozesses an Relevanz gegenüber dem später einsetzenden Fertilitätsrückgang verliert. Das Auftreten neuer Seuchen wie zum Beispiel HIV/AIDS, SARS oder anderer neuer Krankheitserreger mit Pandemiepotenzial hat die Diskussion über mögliche unerwartete Entwicklungen im Mortalitätsbereich wieder aufflammen lassen, wie Keil und Ali am Beispiel des SARS-Ausbruchs des Jahres 2003 und der sprunghaften Ausbreitung des SARS-Erregers in einer immer stärker vernetzten Welt eindrucksvoll dokumentieren.

Wie lassen sich die skizzierten demographischen Entwicklungen und Trends erklären? Das wohl populärste Konzept zur Beschreibung der globalen demographischen Veränderungen seit dem 19. Jahrhundert ist das Modell des „demographischen Übergangs“. Der sogenannte „Erste demographische Übergang“, der sehr gut die Transition von einem „verschwenderischen“ Bevölkerungstyp mit hohen Geburten- und Sterberaten zu einem „sparsamen“ Bevölkerungstyp mit sowohl niedrigen Fertilitäts- als auch Mortalitätsraten – im Wesentlichen am Beispiel der Bevölkerungsgeschichte Europas – beschreibt, erscheint allerdings wenig geeignet, die jüngeren Entwicklungen der Fertilität in den Staaten mit „Lowest-Low“-Fertilitätsmustern zu erklären. Dieses Manko behebt das von Dirk van de Kaa und Ron Lesthaeghe entworfene Konzept des „Zweiten demographischen Übergangs“, das von *Ron Lesthaeghe* in einem ausführlichen Beitrag umfassend erläutert wird, und zwar sowohl, was die Unterschiede zwischen Erstem und Zweitem demographischen Übergang als auch die Anwendbarkeit des letzteren Konzepts auf globaler Ebene betrifft. Darüber hinaus besteht noch eine Reihe weiterer jüngerer Fertilitätstheorien, die versuchen, das Phänomen der Niedrigst-Fertilität zu erklären und prognostizierbar zu machen – *Sabine Henning* gibt einen kritischen Überblick über Stärken und Schwächen dieser neueren Ansätze.

Der ungebrochen anhaltende Trend zu sehr niedrigen Geburtenzahlen in einem Großteil der Länder der westlichen Welt hat vor allem in Europa zu wachsender Xenophobie und zur Artikulation der Sorge geführt, dass migrationsbedingt aus nativen Mehrheitsbevölkerungen bald Minderheiten im eigenen Land werden könnten – Überlegungen, die von manchen Autoren auch unter dem plakativen Überbegriff eines „Dritten demographischen Übergangs“ zusammengefasst werden. *August Gächter* dekonstruiert in seinem Beitrag die vier wichtigsten Ideologeme der These des Dritten demographischen Übergangs und zeigt auf, dass sowohl die bestehenden empirischen Befunde als auch die aktuellen Bevölkerungsprognosen kaum Anlass zu irgendeiner Form von migrationsbedingtem Alarmismus geben.

Alarmistische Tendenzen im Zusammenhang mit globalen demographischen Trends bestimmen auch die Diskussion über zwei weitere Themen, die auf der Rangliste globaler Krisenthematiken ganz oben stehen: nämlich die Zusammenhänge zwischen Be-

völkerungswachstum und Klimawandel und den möglichen Folgen sowie zwischen raschem Bevölkerungswachstum und Armut. *Jürgen Oßenbrügge* analysiert die Debatte über postulierte Zusammenhänge zwischen Bevölkerungswachstum, möglichen Klimafolgen und klimabedingter Ressourcenverknappung, die häufig als Ursache künftiger Konflikte und militärischer Auseinandersetzungen gesehen werden. Er zeigt auf, dass – unabhängig von der fragwürdigen empirischen Basis – Plausibilitätsannahmen getätigt werden, um ein Sicherheitsthema zu konstruieren, das besonders der Militarisierung der Entwicklungspolitik dient.

*Christof Parnreiter* zeigt in seinem Beitrag, dass es für den oft behaupteten Zusammenhang zwischen Bevölkerungs- und Wirtschaftswachstum keine stichhaltigen Anhaltspunkte gibt – dass es also ein Vorurteil ist, dass „Überbevölkerung“ zu „Unterentwicklung“ führe. Umgekehrt streicht er den derzeitigen Konsens der bevölkerungspolitischen Debatte heraus, nämlich dass Entwicklung – und hier vor allem eine Stärkung der Rolle von Frauen – das beste Verhütungsmittel ist. Der Beitrag von *Susanne Schultz* stellt schließlich in Form einer kritischen sozialwissenschaftlichen Diskussion der Programme zur Verringerung des Weltbevölkerungswachstums eine umfassende Abrechnung mit dem „Population Establishment“ dar, wobei neben einem Ausblick auf die aktuelle Landschaft der internationalen Bevölkerungsprogramme auch Schlussfolgerungen für eine gesellschafts- und wissenschafts- bzw. demographiekritische Perspektive nicht fehlen.

Abschließend zeigen *Karl Husa*, *Peter Alexander Rumpolt* und *Helmut Wohlschlägl* noch auf, wie sich vor dem Hintergrund veränderter demographischer Entwicklungen in den letzten Jahrzehnten auch die Einschätzungen des „Weltbevölkerungsproblems“ gewandelt haben. Oder anders ausgedrückt: Während ältere, schon seit längerem bestehende Ängste relativiert werden, sind neue „demographische Mythen“ entstanden oder im Entstehen begriffen, deren Berechtigung es zu hinterfragen gilt. Dazu zählen Fragen wie: „Wie viele Menschen kann bzw. soll die Erde tragen?“ ebenso wie die möglichen Auswirkungen des sogenannten globalen „Youth Bulge“ (großer Überschuss junger Erwachsener), die wachsenden Ungleichgewichte in der Sexualproportion in manchen Teilen der Welt (Stichwort: „präinatale Geschlechterdiskriminierung“) sowie letztlich auch der Mythos von einer drohenden demographischen Islamisierung Europas.

Diese Liste aktueller demographischer Themen ließe sich noch beträchtlich verlängern, wenn man Fragen aus dem Migrationsbereich hinzufügen würde – dieser stellt jedoch ein Problemfeld für sich dar, das aufgrund seiner Komplexität in diesem Band nicht weiterverfolgt werden kann.

Die Herausgeber  
Wien, im Frühjahr 2011